

Sehr geehrter Herr Prof. Schorch,  
ich danke Ihnen für Ihre Antwort. Doch darf ich mich noch einmal zu Ihrem Schreiben äußern. Meine Bemerkungen sind das kurz gefasste Resümee meiner Kenntnisse und Erfahrungen, die ich auf Grund langjähriger Kontakte mit der Leopoldina seit 1962 sammeln konnte. Auch meine Lebensumstände in einem Land, dessen Regierung bestrebt war, die gesamte Gesellschaft nach politisch-ideologischen Vorgaben auszurichten und einen Überwachungsapparat eingerichtet hatte, der das Einhalten dieser Vorgaben kontrollierte und gegebenenfalls ahndete, liegen dem zugrunde. Der Kernpunkt dieser Diskussion ist doch, wie ist das Verhalten von Abderhalden als Präsident der Leopoldina in der Zeit seiner Amtsführung von 1932 – 1945 zu bewerten? Zweifelsohne gibt es bei ihm Haltungen und Handlungen, die uns heute sehr befremdlich vorkommen. Benno Parthier (Leopoldina-Präsident 1990 - 2003) bewertet in der Festschrift „Die Leopoldina“ (1994) es als „Konzessionen“ und weist auf die Zwangslage hin, in der sich Abderhalden befunden haben muss. Eine andere Frage ist aber auch, was hätte Abderhalden nicht alles tun können, um die Leopoldina gegenüber den Einflüssen der Nazis zu öffnen in diesem „tausendjährigen Reich“? Er hatte die Macht dazu. Offensichtlich hat er das nicht getan und konnte so die Unabhängigkeit bis 1945 bewahren. Es ist unstrittig, dass weder die Amerikaner noch die Russen die Leopoldina auf die Liste der zu verbietenden und aufzulösenden NS-nahen Einrichtungen setzten. Das ist keine These, sondern Tatsache.

In der Nachkriegszeit vermochten die Repräsentanten der Leopoldina Otto Schlüter und Kurt Mothes wie auch Heinz Bethke die Einflussnahmen staatlicher Institutionen auch mit „Konzessionen“ abzuwehren und diese einmalige, der freien Forschung verpflichtete Akademie in der DDR zu erhalten. Otto Schlüter und Kurt Mothes wurden ebenfalls mit Straßenbenennungen gewürdigt.

Für mich bleibt das Ergebnis vorrangig – die uneingeschränkte Existenz der Leopoldina auch in Zeiten großer Wirren, Umbrüche und starker Repressalien. Da wird man Abderhalden nicht vergessen können. Und natürlich bin ich der Leopoldina auch dankbar, weil ich viel profitieren konnte, nicht nur durch den Besuch vieler Tagungen und Vorträge, vor allem auch durch die Nutzung der Bibliothek für meine Forschungen.

Ich habe kein Problem, wenn Jüngere und Fernerstehende, wie auch Personen mit anderem historischen Hintergrund, Abderhalden und sein Wirken anders bewerten – ich kenne keinen Menschen, über den man nicht kontrovers diskutiert. Aber lassen wir in diesem Fall die frei gewählten zuständigen Gremien der Stadt Halle (Saale) entscheiden – Stadtrat und Oberbürgermeister mit seiner Verwaltung. Der vorgeschlagene Kompromiss einer neuen postalischen Adresse für das Geistes-Wissenschaftliche Zentrum der Universität könnte eine Lösung sein.

Ich darf Ihnen dieses Schreiben zunächst persönlich per e-mail zusenden. Bitte aber um Ihr Verständnis, wenn ich es anschließend dem Verein für Zeitgeschichte e.V. auch zur Kenntnis gebe als Beitrag zur Diskussion um die Straßenbenennung Emil Abderhalden.

Mit hochachtungsvollen Grüßen  
Frank Eigenfeld